Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 36 (1910)

Heft: 19

Artikel: Mai
Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-442960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Von der heiligen Zahl "Sieben".



Sieben ist eine eigene Zahl, bekannt, berühmt und berüchtigt; wir schlagen aus ihr jett Kapital und nehmen sie als Material, bevor sie sich verflüchtigt.

Wir sehen in klarer Sommernacht, inmitten der hellen Sternenpracht, am Firmamente stehen das Siebengestirn, Plejaden genannt; doch wird die Sache oft interessant, nach dem Abendschoppen ganz eklatant kann man vierzehn Sterne

Einst zogen im grauen Altertum, sieben Männer lüstern nach Ruhm, gen Theben, Polineukes zu schützen. Heute sind Freunde nicht mehr so dumm zu helfen im Krieg, denn heut ging' es krumm; was können auch sieben Mann nützen.

Das Siebengebirge am deutschen Rhein, gekrönet von Burgen, umfäumet vom Bein, stolz schauend in allen Spochen; und doch konnt' die Siebenhügelstadt, der stolzeren Roma Supremat das Siebengebirg unterjochen.

Die sieben Beisen Griechenlands; wer kennt sie nicht aus der Geschichte? Heroen waren sie des Verstands und Feinde jeden nichtigen Tands, so melden uns die Be-Doch heute will jedes Professorlein, siebenmal gescheidter wie jene sein, bei

Wer kennt nicht aus der Jugendzeit und läge sie ihm auch schon weit, die sieben Weltenwunder? Heut zuckt die Achselm jedermann, weil jeder Bessers wirken kann als solchen alten Plunder. Heut überflügelt das Benzin, den althellenischen Wunderfinn, mit seinen Automoppeln. Ja selbst der alte Zeppelin fliegt über alle Wunder hin und läßt sich nicht mehr foppeln.

Der alte Fritz hat, wie bekannt, Maria Theresia übermannt im siebenjährigen

Ariege. Führt heut die Frau mit ihrem Mann noch siebenmal länger Arieg, ob dann der Mann nicht unterliege?

Bon allen Gunden die wir kennen, die fieben Totfunden am ärgften brennen, wenn wir dran laborieren; doch heute gibt es keine Sünd, wenn man nur 's Hinter-türchen find't der Strase zu eschappieren. Totsünde das ist heutzutag, wenn jemand, trot viel Müh und Plag, kein Geld hat zum existieren.

Im Ungarland, tief unten liegt das Ländchen Siebenbürgen, dort will man, wenn die Macht roh siegt, das Deutschtum ganz erwürgen. Und doch muß deutsche Arbeit dort und deutsche Sprache, deutsches Wort, fürs Landeswohl stets bürgen.

Die Siebenschläfer aus dem Tierreich stammen, doch durfen wir sie nicht verdammen, weils unter uns auch solche gibt. Wenn der Student nach dem Studieren und angestrengtem Pokulieren, das Ruhebett vor allem liebt. Dann hilft kein Wecken, hilft kein Rütteln, kein aus dem Lotterbette schütteln, wie's der Logisfrau oft beliebt. So wird, wenn Studio arg versumpft, der Siebenschläfer übertrumpft.

Wer kennt nicht aus der Kinderzeit, was jedes Kinderherz erfreut, das Märchen: Die sieben Raben? Wir fühlen keine Sympathie, sehn wir solch schwarzes Federvieh an uns vorübertraben.

Ein lustger Schwank gar wohl bekannt, charakteristisch amusant, das sind: Die sieben Schwaben. Jett lacht man drüber nicht mehr froh, weil wir im Schweizerland en gros die sieben Schwaben haben.

Die sieben Wochentage gehn mit ihren Freuden, ihren Weh'n im Zeitenlaufe unter; doch wer 'ne boje Sieben nennt sein eigen, die stets keift und flennt, ber werde endlich munter, zieh Siebenmeilenstiefel an, entziehe rasch sich ihrem Bann, dann wird gar bald gesund er.

Einzug des Monnemonds.

O wunderschöner Monat Mai Wie fängst du an so tröstlich. Statt wonneschauernd ist die haut Schon eher bläulich-fröstlich. Die hochzeitspärchen kauern still In Kutichen wohlverschlossen, Denn Schleier und Zylinder würd' Elendiglich begossen. Statt sich zu freu'n in der Natur Am Blütenkleid der Bäume, hockt man vor des Kamines Glut Und brütet Frühlingsträume. Die Finken, die man schon geklopft Sind neuerdings in Gnade. Und bald entnimmt man auch den Pelz Zähnklappernd der Schieblade. Der Dichter ruscht vom Pegasus Und fühlt sich wie vernichtet, Die Amsel klagt, das Leben sei Recht häßlich eingerichtet; Die Kautschukmäntel sind im Schwung, Galoschen auch nicht minder Und in den nassen Straßen schweigt Der Jubelfang der Kinder. Und wo Salat im Garten keimt Zur allgemeinen Freude, Da sind die zarten Pflänzchen nur Beliebte Schneckenbeute. Das Barometer steht auf schlecht Und Schnee fällt vielerorten, Und chronisch ist die Gänsehaut Bei manchem schon geworden. bilf Mai! und mach ein froh Gelicht Und laß uns nicht verzweifeln, Willst du dein altes Renommé Denn mit Gewalt verteufeln?

An die Wolkensegler.

's will halt immer noch nicht klappen Mit der Wolkenseglerei, Und verbrannt, zerqueticht, zerrissen, Sind die Zeppelin I und II, Andre kommen ins Gewitter, Oder plumpsen in das Meer, Alle Augenblick' kommt Kunde Von den Todesfahrten her. Heroplane sind desgleichen Von dem Schicksal nicht gefeit, Und die Zeitung meldet täglich Ueberall wird "abegheit": Wenn zu Brei die Knochen quetschen, Ist das jedenfalls nicht schön, Menschlein, streck drum deine Nase, Micht vorlaut in himmelshöhn!

Letzthin sprach ich von Frauenaugen Männern gegenüber die nichts taugen, so daß ich mich heute wende an die schönen Damenhände. Gegen Damenhände sehr empfindlich - wird's dem hosenträger immer schwindlich. Wenn eine Dame, was sich nicht gebührt, zufällig seinen Aermel berührt, meint der Bursche schon er sei verführt. Ein händedruck ist aber währlich zu allen Zeiten sehr gefährlich; da glaubt sofort der große Lümmel, er stecke schon im siebenten himmel; und wenn er, mit Respekt gesagt sogar eine Umarmung wagt, dann freilich geniert eine Tapfere sich nicht, er bekömmt seine Tachtel ins Gesicht, doch darf er nicht merken dabei, daß dein händlein ein schönes sei. Wenn etwa dann seine Brille zerbricht, das ist Dir eins, Du bezahlst sie nicht, und macht sie Dir in braver hitze eine kleine Wunde oder Ritze, Du wirst ihm mit Verachtung können die kleine Schadenfreude gönnen. hab' immer die Finger verborgen und sollte er in Sehnsucht verworgen. Liebe Amalia im Verband, wir brauchen die hände mit Verstand wie man an Andern dort und da leider Gottes noch selten sah. Eulalia.

NA NA

B Zürcher Chronik. B

Um letzten Sonntag wurde auch eine holde Jungfrau vom Regen überrascht und sah mit Schrecken, daß ihr feines neues Sommerkleid fozusagen kaput ging. Darüber war sie selbstverständlich trostlos, zumal sie fich fagen mußte, daß ihr fo etwas lettes Jahr nie hätte paffieren können.

Warum denn nicht? fragte ihr Begleiter.

Mun, damals waren doch die Rennbahnhüte Mode. Da wurden die Röcke nicht naß. Rostand aber samt seinem Chantecler soll der Teufel Chronist. holen.

B Mai. B

Run follte ich mich verpflichtet fühlen, bu Nummer fünf unfres Jahres Monde, mit meiner Inrifch verfüßten Sonbe in beiner blühmeißen Schönheit zu mühlen.

Doch wirst du, ich hoff's, mich davon dis= Ich treib nicht gerne warmgelaufene Rädchen. Auch in ich, wenn's schön ift, lieber ein Mädchen als ben Begafus spazieren führen.

Drum lob ich bich nicht. Rimm mir's nicht übel. Es find ja so viele, die fingend und dichtend, ihres Sanges Schauer an dich richtend, ausschütten über dich ihren Jambenkübel.

Ich möchte wandeln im Blütenreigen beiner jungen Schönheit, freudetrunken, in beiner herrlichkeit Pracht verfunken und, ftatt zu bichten — bankbar schweigen. Johannis Feuer.

Des Commis Ruhepause.

Mie schön ist's wenn man dann und wann Im Kabinet ausruhen kann, So denkt fehr oft der Commis Frik Und wählet gern den Alosettsitz Für kurze oder lange Rast, Just wie es ihm gerade paßt. Und daß die Ruhe füßer sei, Raucht er ein Pfeischen oder zwei, Und daß kein fremdes Auge sieht, Wie er an seiner Pfeife zieht Und daß kein Rauch nach außen schwebt, Wird noch das Schlüsselloch verklebt, Damit die Freud noch größer sei, Liest er die Zeitung nebenbei; Und so in stiller Einsamkeit Genießt er die Behaglichkeit, Die ein Alosett bereiten kann Dem ruhbedürft'gen Bureaumann.

B freiburger Schule. B

In Freiburg ift's, ber iconen Stadt, wo dies sich zugetragen hat: Bon wegen eines Staatsbankbaus räumt' feinerzeit man bas Schulhaus.

Das ift nun heut fo ungefähr fünf ausgediente Jährchen ber. In biefem Zeitraum, endlos ichier, blieb schulhauslos das Burgquartier.

Die Schüler wurden irgendwo unterrichtet - wirklich comme il faut. Bon ausgedienten Sütten gings ins Schlachtgebäube letterbings.

Damit fie bort bei Schweinsgefang und Blutgeruch und Fleischgestank bie Weisheit — und Klugheit (nicht guwie babeim bie Suppe, mit Löffeln freffen-

Rur ift ein Saken noch baran. weil die Bater protestieret han. So besteht nun Aussicht, daß nach einem Jahrzehnt man nicht mehr lang nach bem Schulhaus sich sehnt

Die Gemeinde ohne Gemeinderat.

Es ift zwar truurig aber wohr, kommt auch nicht alle Tage vor Richt daß eine Gemeinde ohne Rat ift, aber daß fie ohne Gemeinderat ift.

Das gibt es heute in Dottikon. Mein Gott! Na, ja, bas fommt bavon, von ber Parteien haß und Rache. Das war schon stets eine heitle Sache.

Sie mählten jungft bes Rates Bahl jedoch ben Freifinnigen gur Qual. Die ließen sich nicht übern Löffel balbieren; jedoch die Wahl — ließen sie kassieren.

Bei ben Ergänzungswahlen bann tat 's den Konservativen übel gahn. Das End vom Lied: Daß sie sich be- schweren . . . und ihrerseits - Kaffationsbegehren.

So fteht, bis untersucht man's hat, die Gemeinde ohne Gemeinderat. Wär so etwas bei uns geschehen, mir murd es tief ju Bergen gehen.

> * Wau-u!